

Dahrendorf, Ralf

Article — Digitized Version

Die Enzyklika über den Fortschritt der Völker

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Dahrendorf, Ralf (1967) : Die Enzyklika über den Fortschritt der Völker, Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 47, Iss. 5, pp. 239-240

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/133712>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Die Enzyklika über den Fortschritt der Völker

Prof. Dr. Ralf Dahrendorf, Konstanz *)

Eine päpstliche Enzyklika macht heute nicht nur in vorwiegend katholischen Ländern Schlagzeilen in allen Zeitungen. Sie wird gehört, gelesen; sie liefert Stoff für Diskussionen; sie hat eine gute Chance, in das Arsenal der Argumente Eingang zu finden, mit denen Politiker aller Konfessionen ihre Programme begründen. Dafür sind mancherlei Gründe zu nennen. Man denkt an das zweite Vatikanische Konzil, dessen Wirkung mit der Entfernung vom Ereignis selbst eher noch zu steigen scheint, weil es die wohl endgültige Versöhnung der Katholischen Kirche mit der modernen Welt symbolisiert. Man denkt auch an die große persönliche Autorität der letzten Päpste, insbesondere von Johannes XXIII., aber auch von Paul VI. Vielleicht steht hinter der Wirkung einer päpstlichen Enzyklika heute aber ein noch allgemeineres und grundsätzlicheres Phänomen. In einer Welt der Konflikte, in der wir (nicht nur wir natürlich) leben, genießt der stets eine besondere Autorität, dem man keine Parteinahme für die eine oder andere Seite nachsagen kann. Das heißt nicht, daß der Parteilose recht haben muß; es heißt aber, daß seine Stimme ein eigentümliches Gewicht im Konzert der Meinungen hat: ein bißchen neutraler Beobachter, ein bißchen Schiedsrichter, ein bißchen Schlichter, endlich ein bißchen Richter.

Nun ist im Hinblick auf die Sozial-Enzyklika der Päpste seit langem die Frage umstritten, ob sie wirklich unparteiisch sind. Möglicherweise würden sogar die Autoren selbst das Wort der Parteilosigkeit zurückweisen. Jedenfalls empfahlen sowohl Leos XIII. Enzyklika *Rerum Novarum* als auch Pius' XI. *Quadragesimo Anno* entschiedene soziale Reformen, die auch vor dem Privateigentum nicht haltmachen. Und die neue Enzyklika über die Entwicklungsländer bleibt hinter ihren beiden großen Vorgängerinnen darin nicht zurück. Demzufolge hat sie sogleich neben Zustimmung auch Kritik gefunden, und zwar bei den sog. Konservativen. Wer darunter zu verstehen ist, verrät der Text des Dokumentes dem Leser sehr bald.

KIRCHE AKZEPTIERT MODERNE WELT

Die neue päpstliche Enzyklika enthält zunächst eine Diagnose der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung der modernen Welt unter besonderer Berücksichtigung der durch diese Entwicklung bisher nicht begünstigten Menschen, Klassen und Völker. Diese Diagnose knüpft an das Schema des II. Vatikanischen

Konzils über die „Kirche in der modernen Welt“ an. Sie macht sich die Erkenntnisse moderner Wissenschaft zu eigen, spricht also von den Voraussetzungen und Erfordernissen des Wirtschaftswachstums, von der fortschreitenden Wohlstandsdistanz zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern, ja sogar von den Zusammenhängen von Bildung und Wirtschaftswachstum, Wandlungen der Sozialstruktur und Industrialisierung und anderem mehr. Man wird von einer kirchlichen Lehrmeinung keine Befruchtung der erfahrungswissenschaftlichen Forschung erwarten. Auch bleibt es im Grunde genommen mißlich, daß kirchliche Äußerungen in der Aufarbeitung moderner wissenschaftlicher Erkenntnisse hinter ähnlichen Äußerungen anderer internationaler Organisationen immer noch ein paar Schritte herhinken (wie überhaupt die starke thematische Konkurrenz zwischen der neuen Enzyklika, dem Konzilschema über die Kirche in der modernen Welt und charakteristischen Äußerungen etwa der OECD oder der UNESCO nachdenklich stimmt). Doch vermerkt man immerhin mit Interesse, daß in einer Enzyklika neben mehr oder minder ehrwürdigen kirchlichen Äußerungen zur gleichen Problematik etwa auch das Buch von Colin Clark zitiert wird, in dem zuerst der Unterschied zwischen primären, sekundären und tertiären Beschäftigungsweisen und die These von der Tendenz zum raschen Wachstum des tertiären, d. h. Dienstleistungs-Bereiches, erörtert wurde.

Die in den Mitteln der Diagnose liegende Wendung des Denkens wird vielleicht am deutlichsten, wo die Enzyklika die Ziele moderner Sozialentwicklung zu kennzeichnen versucht. Hier findet sie zugleich die eindringlichsten und bemerkenswertesten Formulierungen. Es ist die Rede von Menschen, die „umfassend an den Früchten der Zivilisation teilnehmen und ihre Begabung wirksam zur Geltung bringen wollen“; davon, daß die Sehnsucht des Menschen von heute dahin gehe, „mehr zu tun, mehr zu erkennen, mehr zu besitzen, um mehr zu sein“; von der Anlage des Menschen zur vollen Entwicklung seiner Fähigkeiten, wobei „jeder seines Glückes Schmied“ sei; und von der Welt, „wo jeder Mensch ohne Unterschied der Rasse, der Religion, der Abstammung ein volles menschliches Leben führen kann, frei von Versklavung von seiten der Menschen, oder einer Natur, die noch nicht recht gemeistert ist“. Das Bild des Menschen und der gesellschaftlichen Welt, das in solchen Formulierungen anklingt, unterscheidet sich in besonderer und deutlicher Weise von jenem Bild, das zumindest im vulgär-katholischen Denken bis auf unsere Tage vorherrschend war. Die Indu-

*) Leicht überarbeitete Fassung eines Anfang April im Westdeutschen Rundfunk gehaltenen Vortrages.

strialisierung — so heißt es in der neuen Enzyklika — ist „notwendig für das wirtschaftliche Wachstum und den Fortschritt der Menschen“. Hier ist die Kirche den ganzen Weg zur Anerkennung jener Modernität gegangen, in der Menschen, gelöst aus ungefragten Bindungen, selbst ihr eigenes Schicksal bestimmen. Daß dies kein Zufall ist, wird in der Sozial-Enzyklika Pauls VI. auf Schritt und Tritt deutlich. So ist an einer wichtigen Stelle sogar davon die Rede, daß die Familie zu manchen Zeiten einen zu starken Anspruch auf den Menschen erhob, der sich „zum Nachteil der grundlegenden Freiheit des Menschen auswirkte“ — eine beinahe revolutionäre Abwendung von manchen Traditionen. In all ihren Zielformulierungen ist die Enzyklika eindeutig vom Geist der Anerkennung einer entwickelten Zivilisation bei wirtschaftlichem Wohlstand, verwirklichtem Bürgerrecht und menschlicher Autonomie getragen. Die Kirche hat die moderne Welt akzeptiert, ja sie macht sich zu deren Wortführer, wo die Welt selbst sich noch gegen Modernität sträubt.

VORGESCHLAGENE THERAPIE UNZUREICHEND

Das ist auch der Sinn der besonders vieldiskutierten Passagen, in denen die Enzyklika von Begrenzungen der erlaubten Wirkungen des Privateigentums spricht, eine Enteignung des großen Grundbesitzes nicht ausschließt, verschiedene Reformen verlangt und schließlich sogar die Revolution als Mittel des sozialen Wandels nicht völlig von der Hand weist. Im ganzen allerdings wird man sagen müssen, daß die Enzyklika dort, wo sie eigene Wege zur Beseitigung der Not, zur Verringerung des Abstandes zwischen entwickelten und unterentwickelten Ländern und zur Brechung traditionaler Strukturen zugunsten der Modernität empfiehlt, am schwächsten ist. Diese eigenen Wege erinnern im ganzen stark an die beste Tradition des älteren Sozialismus, also einer selbst in vielem vor-modernen politischen Konzeption, die ihre Ziele — wenn sie sie erreicht — zufällig erreicht, meist aber tragisch verfehlt. Kennzeichen dieser Konzeption ist einerseits die Forderung nach einer Stärkung des Staates, der zwar die Autonomie des einzelnen nicht verletzen, aber den nur sehr zaghaft und oft gar nicht bejahten Wettbewerb autonomer Instanzen doch beschränken und steuern soll. Der Liberalismus in jeder Form, vor allem auch als wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellung, stößt bei der katholischen Kirche also nach wie vor nicht auf sehr viel Sympathie. Auf der anderen Seite erschöpfen sich die vorgeschlagenen Programme zum guten Teil in Aufrufen zur Überwindung vorhandener Gegensätze in einer konzertierten Aktion der Brüderlichkeit. Vom Gemeinwohl ist nur vorsichtig die Rede; aber die solidarische Aktion,

die immer wieder verlangt wird, verrät doch ein bleibendes Mißtrauen gegen die Fruchtbarkeit der Parteienseinsetzung und überhaupt des Streites.

Vielleicht sollte man einer päpstlichen Enzyklika dies nicht vorwerfen. Gerade im Sinne unserer einleitenden Bemerkungen würde sie sich um ihre Wirkung bringen, wenn sie allzu parteiisch Stellung nähme und vielleicht auch dann, wenn sie nicht darauf hinwies, daß es jenseits der Auseinandersetzungen zwischen Gruppen und Nationen Maximen und Instanzen gibt, die zur Verbindung des Getrennten, nicht zum Kampf, mahnen. Dennoch meine ich, daß in den Rezepten der neuen Enzyklika stärker als in ihren Zielvorstellungen und in ihrer Diagnose deutlich wird, wie sehr der Riß zwischen den Anhängern traditionaler Geschlossenheit menschlicher Sozialbeziehungen und den Freunden einer neuen Welt der Offenheit auch durch die Katholische Kirche geht. So aufregend es ist, in einer päpstlichen Enzyklika zu lesen, daß der Staat das Recht hat, unter Respektierung bestimmter menschlicher Rechtspositionen das Seine zu unternehmen, um auch eine allzu explosive Vermehrung der Bevölkerung in Entwicklungsländern zu verhindern, so sehr enttäuscht auf der anderen Seite die Legitimierung etwa von Subventionen für die Landwirtschaft als päpstliches Prinzip — und beides hat seine Bedeutung natürlich vor allem vor dem Hintergrund älterer katholischer Lehrmeinungen. Zu betonen ist allerdings: der Riß geht „auch“ durch die Katholische Kirche, die hier nur etwas dokumentiert, das für unsere Gesellschaft in vielen Teilen kennzeichnend ist.

Damit sind wir wieder bei unserer Ausgangsfrage angelangt: Worauf beruht die Wirkung eines Dokuments wie der neuen Enzyklika? Was in ihr steht, ist in keiner Einzelheit neu. Neu ist nur, daß ein Papst sich so eindeutig zu einer Position bekennt, die vielen seiner Anhänger nach wie vor zweifelhaft erscheint und die eine Abkehr von jahrhundertealten Traditionen der Kirche bedeutet. Daß dies geschieht, muß alle diejenigen hoffnungsvoll stimmen, die in einer modernen sozialen Welt das größte Glück der größten Zahl der Menschen suchen. Daß es nicht einschränkungslos geschieht, kann angesichts der Tradition der Katholischen Kirche und ihrer noch immer lebendigen Realität des Traditionalismus auch in manchen Teilen unseres Landes nicht überraschen. Die Diskussion um die Gemeinschaftsschule ist hier Symptom. Nur würde man hoffen, daß der Versuch, jenseits der Mittel einerseits der Stärkung des Staates, andererseits der Suche nach brüderlicher Harmonie Wege moderner Politik zu finden, auch im katholischen Denken stärkere Wurzeln schlägt, als dies in der Enzyklika „Populorum Progressio“ noch der Fall ist.

VEREINSBANK IN HAMBURG
Zentrale: Hamburg 11 · Alter Wall 20-30 · Telefon 36 10 61
44 FILIALEN UND ZWEIGSTELLEN IN HAMBURG, CUXHAVEN UND KIEL